



**27.09.2015**

**Harald Kluge**

**„e wie e.motion. Sie setzen ihre Hoffnung auf Pferde.“**

Wehe denen, die nach Ägypten gehen, um Hilfe zu holen! Sie setzen ihre Hoffnung auf Pferde, sie vertrauen auf die unzähligen Streitwagen und die starken Reitertruppen. Den heiligen Gott Israels aber lassen sie außer Acht, den Herrn bitten sie nicht um Hilfe.

Doch er weiß genau, was er tut: Unglück lässt er über euch kommen. Er nimmt seine Drohungen nicht zurück. Gegen euch, ihr Übeltäter, und gegen alle, von denen ihr Hilfe erwartet, wird er sich erheben.

Die Ägypter sind doch nur Menschen und nicht Gott; ihre Pferde sind aus Fleisch und Blut und haben keine göttliche Kraft. Der Herr braucht nur drohend seine Hand zu erheben, schon stolpert der Helfer, der Hilfesuchende stürzt, und alle beide kommen um.

Jesaja 31, 1-3

Liebe Mitmenschen!

Damals vor 2.700 Jahren hatten die Israeliten und ihr König Hiskia ihre Hoffnung auf die Pferde gesetzt. Sie wollten sich vom Joch und der Unterdrückung durch die Assyrer befreien. In Ägypten wollten sie sich Waffen beschaffen, Reitpferde und Streitwagen und Soldaten. Sie setzten ihre Hoffnungen auf Waffengewalt und wurden furchtbar geschlagen. Bis vor 100 Jahren gaben berittene Truppen mitunter den Ausschlag für den Ausgang einer Schlacht. Seit die Menschen zu reiten gelernt haben, setzten sie

ihre Hoffnungen auf Pferde. Oder um bei einem Wettrennen ein bisserl reicher zu werden. Heute setzt sich das fort, wenn auf Automessen wie der IAA in Frankfurt mit 900.000 Besuchern mit den Pferdestärken geprotzt wird.

„Jetzt kommt der Audi A4 richtig in Fahrt: 354 PS, von null auf 100 km/h in 4,7 Sekunden. - Mit 610 PS und einer Höchstgeschwindigkeit von 324 km/h wird der Huracán LP 610-4 Spyder die Frisuren seiner Insassen mächtig durcheinanderwirbeln. - Brabus veredelt den Mercedes-AMG GT und GT S. Mit einer Leistungssteigerung auf 600 PS und einem maximalen Drehmoment von 750 Newtonmetern sprintet der Zweisitzer in nur 3,6 Sekunden auf Tempo 100 und schafft 325 km/h Spitze.“

So weit, so schnell, so schlecht, wenn so ein PS-Monster hinter ihnen auf der Autobahn auftaucht. Es soll bei uns aber nicht um Macht und Pferdestärken und den anderen wegfegen gehen. Gott denkt in anderen Kategorien: nicht darin stärker, größer, schneller zu sein. Und genau das können wir lernen vom Tier. In der Bibel setzen Menschen ihre Hoffnungen bereits auf Tiere, auf Ponys, auf Raben, auf Tauben, auf Schlangen oder auf einen großen Fisch, wenn es um die wirklich wichtigen Dinge im Leben geht. In einigen Szenen werden Menschen von Tieren gerettet oder auf den richtigen Weg gebracht.

Eine **Schlange** verhilft dem berühmtesten Paar der Menschheitsgeschichte zur Mündigkeit und Selbstbestimmung. Klüger und listiger als alle anderen Tiere schafft es die Schlange, dass Eva und Adam herzhaft in diese verbotene Frucht vom Baum der Erkenntnis reinbeißen. Dadurch gehen Adam und Eva erstmals die Augen auf, sie entdecken die Reize am anderen Geschlecht, spüren erstmals das Aufkeimen erotischer Gefühle und setzen mit ihrer Kleidung das Fundament für die gesamte Modeindustrie bis heute. Und sie lernen Gut und Böse mit all den vielen Grautönen zu unterscheiden. Die Schlange hat sie aus ihrer Unmündigkeit und dem Status der Verantwortungslosigkeit geholt. **Raben und Tauben** haben den berühmtesten Tierschützer und ersten Umweltflüchtling und alle Tiere dieser Erde – mit Ausnahme der Meeres-

tiere gerettet. Tauben und Raben waren seine Augen und haben Noah und seiner Familie und allen Archetieren angekündigt: „Land in Sicht! Die Flut ist vorbei!“ Alle Mann, alle Frauen und alle Kinder und alle Tiere konnten wieder an Land. **Raben** haben einen der wichtigsten Männer Gottes, den Propheten Elia, durchgefüttert, als es ganz schlimm um ihn stand. „Ich“, spricht Gott, „habe den Raben geboten, dich zu versorgen.“ (1 Könige 17,4) Der Prophet Elia wurde, heißt es im 1. Buch der Könige 17: „Morgens und abends brachten die Raben ihm Brot und Fleisch.“

Ein Tier, das einen Mann verschlungen und an der richtigen Stelle wieder hochgewürgt hat, findet sich bei Jona. Als der sich Gottes Geheimauftrag widersetzt und mit einem Schiff zum anderen Ende der bekannten Welt fliehen will, zieht ein Sturm auf. Jona zieht den Kürzeren und wird von den Mitreisenden ins Meer geworfen. So wie sie heute Menschen auf den überfüllten Booten bei schwerem Seegang wie Ballast über Bord werfen. In der Bibelgeschichte wird Noah vom **Fisch** verschluckt und zurücktransportiert, damit er seinen Auftrag Gottes in Ninive nachkommen kann. Wenn Tiere in Geschichten auftauchen, geht es immer auch ein wenig verrückt zu.

Tiere helfen Menschen! Selbst der Sohn Gottes, Jesus setzte seine Hoffnungen auf ein Tier. Ein Fohlen oder **Füllen** (polos), vielleicht ein Pony, hat Jesus in die Stadt Jerusalem getragen. Die Menschen haben ihm zugejubelt und alle ihre Hoffnungen auf diesen Mann, der auf diesem Pony sitzt, gesetzt. Martin Luther hat einmal so treffend formuliert: „Unser Herrgott hat des Öfteren seine schönsten und größten Gaben dem gemeinsten Tier gegeben. Nur die Menschen suchen sie dort nicht.“ Ohne Schlange würden Adam und Eva gelangweilt und völlig ahnungslos von den Vorgängen in dieser Welt und komplett ohne Sex noch immer in ihrem vermeintlichen Paradies sitzen. - Ohne Taube hätte Noah alle Hoffnung fahren lassen müssen jemals wieder Land zu sehen. Nicht auszudenken, was ein wirrer Geist wie Noah, wenn er sich in einem solchen Untergangsszenario ohne jeden Grund zur Hoffnung gesehen hätte, sich und anderen vielleicht angetan hätte. Ohne Raben wäre Elia verhungert und Jona wäre

nicht zum Held geworden, der die gesamte Stadt Ninive vor der völligen Zerstörung rettet, mit allen Männern und Mäusen, Frauen und Kindern. Ohne Fohlen bzw. Pony hätte Jesus zu Fuß die Stadt Jerusalem betreten und wohl nur wenige hätten in ihm den Messias, den Befreier und Retter aller Seelen gesehen. Der Jubel wäre verhalten gewesen, wäre Jesus per pedes zu Fuß gekommen und nicht equitans zu Pferd.

**Tiere helfen Menschen. Menschen brauchen Tiere.** „Was ist der Mensch ohne die Tiere? Wären alle Tiere fort, so stürbe der Mensch an großer Einsamkeit des Geistes. Was immer den Tieren geschieht, geschieht auch bald den Menschen. Alle Dinge sind miteinander verbunden. Wo das Leben aufhört, fängt das Überleben an. Wenn die großen Tiere verschwinden, wird der Mensch mit Sicherheit an der Einsamkeit seines Geistes sterben.“ So soll es der Häuptling Seattle vor 160 Jahren in einer Rede für die indigenen Völker Nordamerikas gesagt haben. Auch wenn die Rede zum Teil nicht von ihm ist, drückt sich darin große Weisheit aus. Wir sind mit unseren Mitmenschen und mit unseren Mitgeschöpfen, den Tieren aufs Engste verbunden. Stirbt die Biene, heißt es, stirbt der Mensch. Albert Einstein hat uns, der Menschheit, dann noch vier Jahre gegeben. „Keine Bienen mehr, keine Bestäubung mehr, keine Pflanzen mehr, keine Tiere mehr, keine Menschen mehr“, mahnte das Genie Albert Einstein. Zurecht. Über die Nahrungskette ist unser Schicksal an das der fleißigen Bienen im wahrsten Sinne gefesselt.

Aber auch unsere Mitmenschlichkeit hängt an unserem Umgang mit den Tieren. Die Grausamkeit von Eltern gegenüber ihren Kindern beginnt oft – zeigen Studien – mit der Grausamkeit gegenüber den Haustieren. Väter, die wegen Kindesmissbrauchs in den USA verurteilt worden sind und Haustierbesitzer waren, hatten zu 80% bereits zuvor eine Anzeige wegen Tierquälerei. Wer den Körper und die Seele eines Tieres quält, übt sich darin, auch eines Tages Menschen zu quälen. Thomas von Aquin schreibt: „Wer Tiere quält, werde auch Menschen nicht anders behandeln.“ Nur geht es eben auch in die andere positive Richtung. Wer Tiere gut behandelt, wird auch

Menschen nicht unmenschlich behandeln ... oder neigt hoffentlich weniger dazu.

Ein Tier verstehen zu wollen, braucht Zeit, Geduld, Einfühlvermögen, Empathie. Ich muss meine Emotionen, das was mich bewegt kennen, um herauszulesen, was mein Gegenüber bewegt. Tiere können gerade für jeden Menschen zu verlässlichen Freunden werden. „Ein Kind sollte zwei Dinge haben. Einen Hund und eine Mutter, die erlaubt einen Hund zu halten.“ Wenn Sie heute noch losgehen und sich über Hunde und andere Haustiere schlau machen wollen, tun sie nur. Vielleicht haben sie nun ein bisschen Anregung bekommen und wollen Nachmittags bei der internationalen Messe **„Du und das Tier“** in Tulln sich mit Ponys, Hunde, Katzen und Reptilien in Kontakt bringen, lassen Sie sich nach dem Empfang nach dem Gottesdienst nicht aufhalten. Auch die Rettungshundebrigade hat in Tulln einen Auftritt. Und wir alle haben die Bilder der Erdbebenopferspürhunde vor Augen. „Rettungshunde vom Gardasee“ retten mit ihren Herrchen und Frauchen Ertrinkende, indem sie sich direkt über den Opfern von Hubschraubern ins Wasser stürzen. Der Hund riskiert sein Leben für einen in Seenot geratenen Menschen. Und wenn Sie kommendes Wochenende Zeit haben, fahren Sie das kurze Stück nach Wiener Neustadt zur APROPOS PFERD, der Pferdemesse. Da können Sie „die Zauberflöte“ als Choreographie der e.motion Gruppe erleben.

Es heißt ja, Pferde sind gute Therapeuten. Sie schaffen es, bei einem Kind ohne Strategie, direkt und unmittelbar anzudocken. Ein Pferd lässt sich nicht täuschen und das merk ich selbst, dass ich dann merk, wo ich mich verkrampf, wenn ich so einem edlen Tier gegenübersteh.

Tiere retten Menschen. Tiere können uns trösten ganz ohne Worte. Tiere können uns Freude bereiten, ganz ohne Geld oder riesigem Halligalli. Senioren, so hat man entdeckt, blühen ebenso auf, wenn sie Kätzchen oder Hündchen in den Armen halten, wie Kleinstkinder und Erwachsene. Hildegard von Bingen meinte eben nicht zu Unrecht: „Gib dem Menschen einen Hund und seine Seele wird genesen!“ Tiere können

unsere Seelen heilen und damit auch körperlich heilen. Das Vademecum Tier – der unentbehrliche Begleiter, den man mit „Vade me cum!“ „Komm mit mir!“ rufen kann und der zum Pharmakon – zum Heilmittel werden kann. Immer mehr Menschen setzen ihre Hoffnung in bestimmten Krankheitsfällen oder bei bestimmten Beeinträchtigungen oder besonderen Bedürfnissen auf Tiere. Eltern setzen die Hoffnungen für ihre Kinder etwa auf Pferde in der Equotherapie, wie beim Verein e.motion bereits für tausende Kinder. Oder sie setzen ihre Hoffnung auf Delphine in der Delphintherapie in ganz schweren Fällen körperlicher und mentaler Besonderheiten. Sie setzen ihre Hoffnung aber auch auf Lamas, diese geduldigen Tiere mit der ganz eigenen Aura. Wir setzen unsere Hoffnung auf Hunde, Katze, Pferde.

Wie bereits bei den keltischen Vorfahren Schutztiere der Menschen. Hunde wegen ihrer Loyalität, Katzen als Energiebündel, Pferde als Spiegel unserer Seelen, die uns mit ihrer Anmut, ihrer Schönheit, ihrer Schnelligkeit und Stärke faszinieren. Wo Pferde sind, das sind auch Mädchen zu finden, sagt der Volksmund. Und die schlimmsten Kinder können durch die Begegnung mit Tieren wie ausgewechselt wirken. Zutraulich, behutsam wird, wer zuvor laut und aggressiv um sich geschrien hat.

Bereits eine Pferdestärke genügt, um einen Menschen glücklicher zu machen und uns mehr zu einem Menschen zu machen. Selbst schwerste Traumata, wie etwa von Kindern und Jugendlichen, die Kriegserfahrungen haben machen müssen, die unter Bomben und Kugelhagel ihr Leben retten konnten. Auch in der Traumatherapie können Tiere ungeahnte Erfolge bringen. Wer mit einem Menschen nicht reden will oder kann, sagt es einem Hund oder flüstert es in Pferdeohren. Tiere sensibilisieren für die Bedürfnisse anderer. Sie können uns motivieren, Zeit mit einem anderen Lebewesen zu verbringen. Sie lenken uns ab, motivieren uns, an uns selbst und an unseren Beziehungen zu arbeiten. Über Tiere können manche erstmals richtige Zuwendung erfahren, was es heißt, zärtlich, sanft berührt zu werden und durch ein sanftes Fell zu streicheln. Tiere können auch Kontakte zwischen Menschen leichter herstellen helfen.

Wenn du ein Mädel aufreißen willst, nimm den Hund mit raus. Sie sind unsere Mitgeschöpfe, und wir haben die verdammte Pflicht das nie zu vergessen, wenn wir sie mästen, braten, rösten, verschlingen oder quälen.

Setzen wir unsere Hoffnungen aufs Tier und unseren Umgang mit ihr und ihm, um selber zu mehr Mitmenschlichkeit und Mitgeschöpflichkeit zu gelangen.